

Oberst Johann Rudolf Paravicini

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **34 (1958-1959)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

Das Sturmgewehr und sein Kredit beim Infanteristen

Nachdem nun das Sturmgewehr in der Armee eingeführt worden ist und der Rekrut an dieser Waffe ausgebildet wird, ist es selbstverständlich und vom Bürger im Wehrkleid nicht anders zu erwarten, daß auch im Zivilleben eingehend in der Öffentlichkeit über diese neue Waffe diskutiert wird. Wir selber waren ungewollt Zeuge einer solchen Diskussion am Biertisch.

Wie also sieht beispielsweise eine junger Grenadier das Sturmgewehr von seiner Perspektive aus?

Nach seinem ersten kompanieweisen Einsatz in einigen Sommerinfanterieschulen des vergangenen Jahres ist es wieder «still» geworden um das Sturmgewehr. Der Schreibende wurde als Grenadier an dieser Waffe ausgebildet und möchte auf Grund gemachter Erfahrungen ihre Vor- und Nachteile einander gegenüberstellen. Mit dem Sturmgewehr wurde die Konstruktion einer feuerstarken Nahkampfwaffe, also eines Automaten, angestrebt, wobei man einen Kompromiß zwischen Maschinenpistole und Karabiner zu schaffen versuchte. Es darf gesagt werden, daß dieses Ziel weitgehend erreicht wurde, denn die neue Waffe entwickelt in der Tat eine erstaunliche Feuerkraft (450 Schuß pro Minute), was aber ihre Präzision fast in keiner Weise einzuschränken vermag, hat doch bisher die Regel gegolten, daß Serienfeuerwaffen sofort an Präzision verlieren und ihre Streuung gleichzeitig größer wird! Es zeigte sich aber, daß das Sturmgewehr auch nach starker Beanspruchung durch Schnell-, beziehungsweise Serienfeuer, noch den gleichen präzisen Einzelschuß abgab. Im Vergleich zum Karabiner aber muß gesagt werden, daß diese vermehrte Streuung auch beim Sturmgewehr nicht gänzlich vermieden werden konnte, denn trotz Vorderstütze wirkten sich gemachte Zielfehler oder Zielkorrekturen bedeutend extremer aus, als dies beim Karabiner der Fall ist. Abgesehen aber von dieser unvermeidlichen Tatsache, darf dieses Gewehr als außergewöhnliche Präzisionswaffe angesehen werden. Da es sich ja um einen Automaten handelt, schießt dieser praktisch rückstoßfrei, was für den Infanteristen ein bedeutend angenehmeres Schießen als bisher zur Folge hat. Trotz alledem haben die Erfahrungen aber auch gezeigt, daß die Waffe noch enorme Mängel aufweist. Um es vorweg zu nehmen, das Sturmgewehr ist für die Anforderungen der modernen Gefechtstechnik (die ja mehr und mehr zur Methode des Sturmangriffs übergeht) und vor allem in schwierigem Gelände zuwenig stabil und zuwenig widerstandsfähig. Seine Vorderstütze ist etwas zu schwach und kann der Bodenbeschaffenheit vielfach nicht angepaßt werden. So sackt diese bei sumpfigem oder aufgeweichtem Boden ab, findet jedoch auf felsiger Unterlage oft keinen Halt mehr. Die aufklappbare Zielvorrichtung mit hohem Korn und Lochvisier ist durch Schläge leicht zu verkrümmen, was dann ein genaues Zielen nicht mehr ermöglicht. Das sogenannte Diopter oder auch Lochvisier genannt, verstopft sich in stark durchregnetem Gelände oft mit Schmutzwasser und macht ein Zielen im Moment unmöglich, was den Schützen zwingt, sein Visier zuerst auszublasen. Im Gegensatz zum «gestrichenen Korn» beim Karabiner kann das Sturmgewehr seiner Dioptervorrichtung wegen beim Zielen un-

bemerkt verkantet werden, was vom Schützen unkontrollierbar ist. Das sehr exponierte Auswerfersystem sowie die stark empfindlichen Verriegelungsrollen an der ganz neuartigen Verschlussvorrichtung können durch geringste Mengen von Schmutz lahmgelegt werden und so eine plötzliche Ladestörung herbeiführen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß nach einer ununterbrochenen Schußzahl von zirka 1500 (eine für Serienfeuerwaffen kleine Schußanzahl!) durch Pulverrückstände der gleiche Fall eintritt. Man versucht, mit dem Schlagwort «Gefechtsschmierung» über diese Erscheinung hinwegzusehen, muß sich aber darüber klar werden, daß der Feind auf diese «Feuerpause» keine Rücksicht nehmen wird! Eine weitere Ursache für Ladestörungen bildet das ebenfalls sehr empfindliche und auch empfindlich teuer zu stehende Sturmgewehrmagazin, das sich, wie sich gezeigt hat, oft bei geringstem Anschlag an seiner Öffnung nur um ein wenig zu verbiegen braucht, um die Patronenzufuhr zu blockieren und so unbrauchbar zu werden. Beim Sprung genügt zum Beispiel ein starkes Streifen der Waffe am Oberschenkel, um den Sicherungshebel unbemerkt auf Einzel- oder Serienfeuer zu verschieben, womit man im Gefecht, wie sich übrigens in einer Schule vergangenen Sommers erwiesen hat, die eigene Truppe gefährdet. Noch gefährlicher verhält es sich mit der Serienfeuersicherung, die auch in Zivil von jedermann ohne weiteres und jederzeit wirkungslos gemacht werden kann. Das Sturmgewehr besitzt einen hohlen, vom Verschußgehäuse trennbaren Hartgummikolben, in welchem die den Verschuß antreibende Schießfeder sitzt. Bei Regenwetter oder Gefechten in sumpfigem Gelände hat sich gezeigt, daß sich dieser Kolben infolge der unabgedichteten und zu lockeren Schließvorrichtung das Kolbenverschußgehäuse bald mit Wasser füllte, welches die sehr rostanfällige Schließfeder innert kürzester Zeit anfraß. Anlässlich einer Laufkontrolle durch spezielle Experten wurde festgestellt, daß auch dieser in fast allen Fällen Rostspuren aufwies, was von jener Stelle aus aber nicht als Rostanfälligkeit, sondern als «Mangel am richtigen Reinigungsmaterial» ausgelegt wurde. (Also nur noch teilweise oder gar keine Benützung des bisherigen Gewehrputzzeuges!) An dieser Stelle wäre noch zu bemerken, daß für die Schmierung des Sturmgewehrverschlusses ein speziell schlagfestes Graphitfett verwendet werden muß.

Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen, daß ich zu den Befürwortern eines Sturmgewehres als Ersatz für die bisherige Kombination Karabiner/Maschinenpistole zähle und mit diesen Ausführungen keine Kampagne gegen diese neue Waffe bezwecke. Doch in unserem oft schwierigen Gelände und bei der heutigen Kampfweise unserer Infanterie muß dem Einzelkämpfer eine Waffe gegeben werden, in die er sein volles Vertrauen setzen kann und an die er die höchsten Anforderungen stellen darf.

B. L., Basel

Wir fragen uns wohl mit allen anderen Laien, die an solchen Diskussionen beteiligt sind: Stimmt das, was der junge Grenadier hier sagt? Wenn ja, unternimmt man etwas, um diese Mängel schleunigst zu beheben? Fa.

Oberst Johann Rudolf Paravicini

Generalstabschef
im deutsch-französischen Krieg 1870/71

Der schweizerische Generalstabschef im deutsch-französischen Krieg gehört zu jenen fachlich so tüchtigen und menschlich hervorragenden Persönlichkeiten, die dank der Miliz immer wieder in reichem Maß unserer Armee zur Verfügung stehen. Der im Jahr 1815 als Bürger von Basel geborene Paravicini entdeckte schon früh seine besondere Neigung zu den militärischen Dingen; mit 16 Jahren begann seine soldatische Laufbahn als Kadett, was damals die Voraussetzung war, um Artillerieoffizier zu werden. 1835 wurde er Leutnant der Artillerie und 1841 als Hauptmann Kommandant einer Zwölf-Pfünderbatterie. Mit dieser Batterie hat er den Sonderbundskrieg mitgemacht, ohne daß er allerdings zum Schuß gekommen wäre.

Im Jahre 1851 wurde Paravicini Major im damaligen eidgenössischen Artilleriestab und zwei Jahre später Oberstleutnant im eidgenössischen Generalstab. Als solcher wurde er 1857 in das französische Truppenlager von Châlons kommandiert. Als Oberst befehligte er in den Jahren 1858 und 1859 anlässlich der eidgenössischen Truppenzusammenzüge eine Infanteriebrigade; später wurde er Inspektor verschiedener Infanteriekreise. Im Jahre 1866 übernahm Paravicini das Kommando der III. Armee-division.

Am 20. Juli 1870 wählte die Bundesversammlung den Obersten Paravicini zum Generalstabschef der Armee. Da General Herzog allerdings einen andern Vorschlag gemacht hatte (er hätte den Basler Obersten Merian vorgezogen), waren die Arbeitsverhältnisse im Armeekommando anfänglich ziemlich gespannt. Wesentlich besser war dann zum Glück die Zusammenarbeit zwischen General und Generalstabschef bei der Remobilmachung im Januar 1871; hier erwarb sich Paravicini bedeutende Mitverdienste an der reibungslosen Internierung der Bourbakiarmee — wäre diese nicht gelungen, hätte eine kriegerische Verwicklung mit Preußen ernsthaft befürchtet werden müssen.

Oberst Paravicini schied 1875 freiwillig aus der Armee aus, nachdem man ihm auf Grund irgendeiner Formalvorschrift für seine künftige militärische Tätigkeit den Verzicht auf seinen militärischen Grad zugemutet hatte. Aber auch in seiner Zurückgezogenheit nahm er bis zu seinem Tod im Jahre 1888 weiterhin lebhaften Anteil an den Geschicken der Armee, der er sich eng verbunden fühlte und die ihm hervorragende Dienste zu danken hatte.

(Trotz aller Bemühungen war es uns leider nicht möglich, von Oberst J. R. Paravicini ein Bild zu erhalten.)

REDAKTION —
—ANTWORTEN—
—ANTWORTEN!—

Adj. Uof. R. in T. Die Redaktion und die Inseratenverwaltung an unserer Zeitschrift sind zweierlei Ding. Mit anderen Worten, der Redaktor hat dem Inseratenacquisiteur keine Vorschriften zu machen. Deshalb kann er sich auch nicht dazu äußern, warum immer noch für den P-16 geworben wird. Den Flugzeugwerken Altenrhein wird man kaum verbieten können, für ein Erzeugnis zu werben, das von Fachleuten nach wie vor als gut bezeichnet wird.

Wm. B. in St. G. Ihre Zuschrift wird bei nächster Gelegenheit zur Diskussion gestellt. Immerhin ist zu sagen, daß die Inspektionspflicht verankert ist, was aber trotzdem nicht ausschließt, daß deren Handhabung eben manchmal recht widersinnig scheint. Daß sich bei Verwirklichung Ihres Vorschlages Geld einsparen läßt, ist offensichtlich. Wir werden dann sehen, wie sich die offiziellen Stellen dazu äußern.